Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 40 (1962)

Heft: 6-7

Artikel: Das Benediktusleben von Rheinau

Autor: Haas, Hieronymus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1032315

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Benediktusleben von Rheinau

Die Abtei Rheinau berief zu Beginn des 17. Jahrhunderts den Zuger Künstler *Jakob Warttis* und liess für den Kapitelssaal zwanzig Doppeltafelbilder vom Leben des heiligen Benedikt erstellen. Die Rheinauer Kapitularen sollten bei ihren Beratungen aufblicken können zu ihrem «Mönchsspiegel» und ihre Entscheide im Geiste ihres heiligen Vaters und Vorbildes fällen.

Heute finden sich noch sechs Doppeltafelbilder dieses Rheinauer Benediktuslebens in Ofteringen (bei Waldshut); sie dürften zum wertvollsten Bilderbestand des Klosters gehören. In aller Kürze, aber mit inniger Ehrfurcht und Verehrung möchten wir versuchen, diese ergreifenden Bilder zu würdigen, um ihren inneren, hohen Gehalt ans Licht zu heben.

*

Erklärung der einzelnen Bildtafeln

Tafel 13. Der kleine Placidus ist beim Wasserschöpfen in den reissenden Fluss gefallen. St. Benedikt schickt seinen Jünger Maurus und befiehlt ihm, den Knaben aus dem Wasser zu holen. Stehenden Fusses eilt Maurus über das Wasser hin und zieht seinen unvorsichtigen Mitbruder heraus und bringt ihn ans Land. Hier leuchtet der heilige Gehorsam wie hellstes Sonnenlicht in unsere irdische Welt hinein. Die Dimension des Uebernatürlichen wurde geöffnet durch den kindlichen Gehorsam um Christi willen. Der Befehl des Abtes und die vollziehende Tat des Jüngers folgten sich unmittelbar. Der Gehorsam hat Macht über das Herz Gottes! Der Mönch im Kloster St. Benedikts soll aufblicken zu diesem seltsamen Geschehnis und den mutigen Schritt wagen in die reine Welt der Uebernatur, den geisterfüllten Schritt in die Dunkelheit des Glaubens!

Tafel 14. Im Leben des hl. Benedikt spielt die Gestalt des neidvollen Weltpriesters Florentius eine düstere Rolle. Florentius sieht mit scheelsüchtigen Augen den tugendhaften Wandel St. Benedikts und die machtvollen Zeichen, die durch sein Gebet geschehen. Sein Herz füllt sich mit Neid, und Satan gewann Macht über den unseligen Priester. Auf des Teufels Rat schickte er dem arglosen Benedikt ein vergiftetes Brot als Zeichen herzlicher Freundschaft. Der Diener Gottes nahm das Brot zwar an, warf es aber einem gezähmten Raben hin und befahl ihm: «Im Namen unseres Herrn Jesu Christi nimm dieses Brot und wirf es an einen Ort, wo es kein Mensch finden kann!» Der ehrwürdige Vater sah nun klar, dass der Priester Florentius ihm nach dem Leben trachtete und Schmerz befiel seine heilige Seele. Im Hintergrunde des Bildes sieht man den unglücklichen Priester, dem der Teufel buchstäblich im Nacken sitzt. Neid ist eine Hauptsünde, durch die der böse Geist die Seele in Besitz nimmt. Der «priesterliche Neid» aber ist ein so grässliches Laster, weil es die lichte Schönheit des Reiches Gottes völlig verfinstert.

Tafel 15. Da der Priester Florentius den Leib des Meisters nicht töten konnte, sucht er die Seelen der Brüder zu verderben. Er lässt sieben nackte Mädchen vor dem Kloster St. Benedikts einen Reigen aufführen, damit die Seelen der Jünger Benedikts zur unreinen Sünde entflammt würden. Als der Heilige dies von seinem Kloster aus sah und befürchten musste, dass seine jungen Mönche zu Fall kommen könnten, wich er diesem tödlichen Neide. St. Benedikt floh und gab damit allen seinen kommenden Söhnen einen deutlichen Wink. Alle Sünden muss man bekämpfen, die unreine Sünde aber muss man fliehen. Hier ist Flucht die stärkste Tat! St. Benedikt verliess Subiaco,

Tafel 39/40 Heiliger Tod und glorreiches Grab

um eine noch grössere Einsamkeit zu gewinnen. Der Vater der Mönche floh und überliess Gott allein Gericht und Urteil.

Tafel 16. Kaum war der Diener Gottes dem Neid des Florentius demütig aus dem Weg gegangen, ereilte das plötzliche Strafgericht Gottes den Unhold. Der stolze Priester stand auf dem Söller seines Hauses und wollte sich über den Wegzug des hl. Benedikt freuen, da stürzte der Söller, auf dem er stand, in sich zusammen und erschlug den Feind des Heiligen. Ein Jünger eilte Benedikt nach, um ihm die frohe Kunde vom soeben ergangenen Gottesgericht mitzuteilen. Als dies St. Benedikt vernahm, brach er in bittere Klagen aus, weil sein Feind so elend umgekommen und weil sein Schüler über des Feindes Tod frohlockte. St. Benedikt zog weiter seines Weges, dem grossen Lebenswerk entgegen. Wem Gott böse Menschen über den Weg schickt, den will er weiterführen, einem höheren Ziel entgegen. Nur eines hat der Mensch zu vollbringen, das Gericht Gott allein zu überlassen. Feindesliebe ist Vollendung des Christentums!

Tafel 17. Monte Cassino ist erreicht. Eine heidnische Stätte harrt auf christliche Vollendung. St. Benedikt zerstört die Götzenbilder, vernichtet die Altäre falscher Anbetung, verwandelt die Tempel in heilige Gebetsräume, die von den Geheimnissen Christi erfüllt werden sollen. Die bösen Geister verlassen die finsteren Orte ihrer heimlichen Triumphe und müssen Platz machen dem sieghaften Zeichen des Kreuzes. Betend und büssend gewinnt St. Benedikt Macht über die Dämonen, eingedenk des Wortes unseres Herrn: «Diese Art von Teufeln kann nur durch Fasten und Beten überwunden werden.» Christus ist in dieser Welt erschienen, «um die Werke des Teufels zunichte zu machen».

Tafel 18. Beim Bau des Klosters suchte der Erbfeind des Menschen die Arbeiten der Mönche zu hindern. Durch das Segenskreuz des heiligen Abtes wird der böse Feind geschlagen, die Arbeit geht in der Kraft Gottes froh und beschwingt voran. Schon die blosse Gegenwart des Abtes erleichtert den Mönchen die Arbeit. Im klösterlichen Leben reicht ein nur natürliches Denken nicht weit. Deshalb mahnt der heilige Gesetzgeber: «Was immer du in diesem Leben Gutes beginnen willst, erflehe es von Gott in inständigem Gebete.» Das Gebet reinigt den Menschen von den Einflüsterungen Satans, das Gebet heiligt die Seele und gibt ihr Kraft, das Gute gern und freudig zu leisten.

Tafel 21. Totila, der grausame und siegreiche König der Goten, kommt nach Monte Cassino. Da ihm so viel Wunderbares über den hl. Benedikt erzählt worden, will er den Gottesmann auf die Probe stellen. Er lässt seinen Schwertträger Riggo mit königlichen Gewändern bekleidet zuerst zum Kloster gehen. Doch der erleuchtete Abt von Monte Cassino ruft dem Höfling von weitem zu: «Leg ab, mein Sohn, was du da trägst, es gehört nicht dir!» Sogleich fiel Riggo auf die Erde nieder und auch alle andern, welche mit ihm zum Kloster gekommen. Erstaunt über die unerhörte Macht, kehren sie zitternd zum Hunnenkönig zurück.

Tafel 22. Totila begibt sich selber zum erlauchten Manne Gottes. Er fällt vor ihm auf den Boden und St. Benedikt selber würdigt sich, zum König hinzugehen, um ihn aufzuheben. Erfüllt vom Heiligen Geiste ermahnt er ihn und kündet ihm die schrecklichen Gerichte Gottes an. «Viel Böses tust du, viel Böses hast du getan. Lass endlich einmal ab von deiner Bosheit! Du wirst in Rom einziehen, über das Meer setzen, neun Jahre regieren und im zehnten sterben.» Totila erschrak über diese Rede gar sehr, bat ums Gebet und war von dieser Zeit an weniger grausam. Bald darauf zog er in die alte Stadt Rom ein, begab sich nach Sizilien. Im zehnten Jahr seiner Regierung verlor er durch Gericht des allmächtigen Gottes die Herrschaft und das Leben. Meister Warttis hat hier ein beinahe friedliches Bild geschaffen: der gütig sich neigende Vater der Mönche, vor ihm auf den Knien der mächtige, grausame Hunnenfürst mit seinem waffenstrotzenden Heer im Hintergrund. Die

weltliche, politische Macht mit ihren kriegerischen Mitteln wird klein vor der geistigen Grösse des überragenden Gottesfreundes. Der Friede Christi, der in unsern Herzen aufjubeln sollte, wird für einen Augenblick sichtbar bei dieser ungleichen Begegnung.

Tafel 23. Der Bischof von Canusium (Canosa) ersteigt den heiligen Berg und spricht mit St. Benedikt über den Einzug Totilas in Rom und über den drohenden Untergang. Aber der Mann Gottes gibt ihm den tröstlichen Bescheid: «Rom wird nicht von Kriegsvölkern zerstört, sondern von Unwettern, Blitz und Hagelschlag und Erdbeben.» Der Künstler hat in diesem Bild die sorgenvolle Spannung der Unterredung eingefangen. In Miene und Gebärdenspiel zeigt sich die ganze Grösse der Stunde. Im Hintergrund ein unheimlicher Feuerregen über der ewigen Stadt. In St. Benedikt ist dem Volk der Römer ein grosser Prophet erstanden.

Tafel 24. Bischof Constantius von Aquino schickte eines Tages einen jungen Kleriker, der von einem bösen Geist arg geplagt wurde, zum hl. Benedikt. Der Heilige betete über ihn, trieb den bösen Geist im Namen unseres Herrn Jesus Christus aus und befahl dem Geheilten: «Gehe und iss von nun an kein Fleisch mehr und wage es niemals, eine höhere Weihe zu empfangen. An dem Tage aber, an dem du es wagen solltest, eine höhere Weihe zu empfangen, wirst du sogleich der Gewalt des Teufels verfallen.» Aber der stolze, selbstbewusste Kleriker hielt sich nicht an die Weisung des heiligen Abtes. Die bösen Geister kehrten wieder in sein Herz ein und er starb eines elenden Todes.

Der Künstler hat diesen unheimlichen Vorgang in der Bildsprache seiner Zeit dargestellt, anspielend an das Wort der Schrift: «Wenn der böse Geist aus einem Menschen ausgefahren ist, wandert er durch öde Stätten. Da er nirgends Ruhe findet, sagt er zu sich: ich will dorthin zurückkehren, wo ich ausgefahren bin. Dann nimmt er noch sieben andere Geister mit sich, die noch schlimmer sind wie er, sie ziehen ein und wohnen darin, und die letzten Dinge dieses Menschen sind ärger als die ersten.» (Lc. 11, 24-27.) Dieses Bild spricht eine erschütternde Sprache zum Thema über den ungehorsamen Kleriker, der sich in den geistlichen Stand eindrängen will. Niemand darf sich diese Würde nehmen, als «wer berufen ist wie Aaron».

Tafel 39. Beim herannahenden Tod liess sich St. Benedikt in die Kirche führen, empfing den heiligen Leib und das Blut Jesu Christi. Auf die Arme seiner Jünger gestützt, heilige Psalmen betend, gab er seine lautere Seele dem Schöpfer zurück. Die innige Liebe und Verehrung des hl. Benedikt zur heiligsten Eucharistie ist wie ein unveräusserliches Erbe auf seine geistigen Söhne und Töchter übergegangen. In seinem Geiste haben die Benediktiner aller Jahrhunderte herrliche Kirchen und Dome erbaut, um dem eucharistischen König allzeit mit höchster Schönheit und Pracht zu huldigen. Und wenn «dem heiligen Kulte nichts vorgezogen werden darf», dann gilt dies auch von den erhabenen Kultgebäuden, die zur Ehre und Verherrlichung Gottes geschaffen wurden. Der Raum des klösterlichen Gottesdienstes ist eine gleichnishafte Vorwegnahme des Paradieses und seiner himmlischen Liturgie.

Tafel 40. Der heilige Patriarch der abendländischen Mönche ist in die Herrlichkeit des himmlischen Paradieses eingegangen. Gott verherrlicht seinen Diener — sein Grab und seine Wohnstätte wurden durch Zeichen und Wunder gross gemacht unter den Menschen. Eine geisteskranke Frau, die seit Jahren im Lande herumzog und nirgends Ruhe fand, verirrte sich eines Tages und kam auch in die Höhle zu Subiaco, wo St. Benedikt einstens gewohnt hatte. Sie verblieb dort eine ganze Nacht. Als sie am Morgen erwachte, war sie von ihrer jahrelangen Geistesumnachtung völlig befreit. Die ganze Zeit ihres Lebens blieb ihr die wiedererlangte Gesundheit. Seit jener Zeit wird der heilige Benedikt von vielen Menschen in solch geistigen Nöten angerufen. Diese wenigen Bilder öffnen uns die Blicke für die jenseitige

Welt der reinen Uebernatur. Die Söhne und Töchter St. Benedikts sollten durch vertiefte Betrachtung des heiligen Lebens ihres Vaters und Lehrmeisters den leuchtenden Pfad gottinniger Frömmigkeit wandeln und so zur Einheit der Liebe gelangen.

Auftraggeber und Künstler haben sich auf diesen beiden letzten Tafeln verewigt. Abt Gerold I. Zurlauben-Schell hat den Maler *Jakob Warttis* aus Zug (1570-1630) berufen. Das gediegene Werk wurde am 27. Juli 1606 vollendet. Abt Gerold II. liess im Jahre 1721 den ganzen Bilderzyklus restaurieren.

Diese Tafelbilder in den klösterlichen Räumen zu Ofteringen sind ein wahrer, geistiger Paradiesesgarten, der in den betrachtenden Seelen immer wieder neue Liebe und Verehrung zum heiligen Vater Benediktus wecken möchte. Durch diese feinen Bilder spricht der heilige Gesetzeslehrer des abendländischen Mönchtums in der demütigen Sprache heiliger Kunst zur beschauenden Seele und vermag stets neue Freude zu wecken für die hohen Vorschriften des milden Vaters.

P. Hieronymus Haas OSB
(Entnommen aus seiner Jubiläumsschrift: *«Kloster Marienburg zu Ofteringen 1862-1962»*, S. 94-102)

Leben und Persönlichkeit des hl. Vaters Benedikt

Benedikt entstammte einer angesehenen Familie der Provinz Nursia (heute Norcia) in den Sabinerbergen und wurde daselbst um das Jahr 480 geboren. Als junger Mann kam er nach Rom zu den höheren Studien, fühlte sich aber vom lockeren Treiben der dortigen akademischen Jugend derart abgestossen, dass er sich entschloss, die Welt zu verlassen. Er wurde Einsiedler, zuerst zu Enfide im heimatlichen Sabinergebirge, dann in einer Höhle bei Subiaco im Tal des Anio. Von dort erbaten ihn die Mönche des benachbarten Klosters Vicovaro als ihren Abt und Führer. Benedikt erkannte jedoch bald, dass hier seines Bleibens nicht sei; und die zuchtlosen Mönche wurden ihrerseits des ernsten Meisters überdrüssig. In einem Becher Weines wollten sie ihm Gift reichen, aber mit dem Zeichen des Kreuzes machte der Gottesmann den todbringenden Trank wirkungslos. (Die darstellende Kunst liebte dieses Motiv aus dem Leben des hl. Benedikt stets besonders.) Der Gottesmann verliess den Ort und kehrte wieder nach Subiaco zurück. Dort sammelten sich zahlreiche Jünger um ihn, denn sein Ruf war bereits in die Weite gedrungen. Er gründete für die Heilsbegierigen zwölf kleine Klöster mit je zwölf Mönchen; jedes dieser Klöster hatte seinen Obern, die Leitung der ganzen Gründung behielt sich der Gründer selbst in seiner Hand. Aber auch hier konnte er auf die Dauer nicht bleiben. Die feindselige Einstellung eines benachbarten Priesters und vielleicht noch mehr die Erkenntnis, die Gründung von Subiaco sei noch nicht das, was die Vorsehung von ihm wolle, bewog Benedikt, die weitere Leitung seines Werkes einem andern zu überlassen und einen neuen Wirkungskreis zu suchen. Er wanderte südwärts und fand schliesslich auf einer Anhöhe bei Cassinum, links von der «Lateinischen Strasse», die über das Landinnere von Rom nach Neapel führt, den Ort, welchen er suchte. Dieser heilige Berg ist, man möchte sagen, ein Sinnbild für den Weitblick des Mönchsvaters. Von der Höhe des Berges aus schaut der Wanderer ein weites Stück Welt, und doch fühlt seine Seele sich frei vom Erdenstaub, den der Weltbetrieb drunten auf der Heeresstrasse aufwirbelt. Hier liess Benedikt sich nieder, zerstörte die Reste der heidnischen Kulte, welche früher dort ihre Heimstätte hatten, sammelte Schüler um sich und errichtete für sie ein Kloster mit zwei Heiligtümern, von denen das eine dem Vorläufer des Herrn, das andere dem hl. Mönchsvater Martin von Tours geweiht wurde. Johan-